

Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

218.
(XIX. Reihe, 2.)

Ist Religion Privatsache?

Ein Beitrag zur Würdigung der sozialdemokratischen Programmforderung.

Vortrag, gehalten im Evang. Bunde zu Erfurt am 2. Februar 1904.

Von
Dr. phil. **Gerhard Fischer,**
Pastor in Erfurt.

Leipzig 1904.
Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 35 Pfennige.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Flugschriften den Herren Verfassern.

Die Flugschriften des Evangelischen Bundes erscheinen in **Heften**; 12 Flugschriften bilden eine Reihe. Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger. **Jede** Flugschrift wird **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft. An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exemplaren dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Von Heft 1 bis 205 der

Flugschriften des Evangelischen Bundes

ist ein nach den Verfassern geordnetes

alphabetisches Verzeichnis

(abgedruckt in Nr. 206 der Flugschriften)

erschienen, welches die Verlagshandlung gratis zur Verfügung stellt.

Inhalt der XVI. Reihe. Heft 181—192.

Ist Religion Privatsache?

Ist Religion Privatsache? Wir haben wohl alle, sobald wir nur dieses Thema hören, eine volle Empfindung für die Bedeutung der damit angeregten Gedankengänge, der damit auftauchenden Probleme. Wir haben die Gewißheit, einer Frage gegenüberzustehen, die wir zu den wichtigen Fragen unseres heutigen Volkslebens zu zählen alle Ursache haben, da der Grundsatz: „Religion ist Privatsache" zu einem viel gebrauchten, oft mißbrauchten, oft auch wohl ganz falsch verstandenen Schlagwort geworden ist.

Wir wissen alle, daß dieser Grundsatz sozialdemokratischen Ursprungs ist. Die Gegenwart, welche zugleich unter dem Zeichen naturwissenschaftlicher Aufklärung und der Reform sozialer Einrichtungen steht, hat in der Sozialdemokratie eine historisch bedeutsame Volksbewegung hervorgerufen, deren Stellung zu Kirche und Religion für das moderne Geistesleben mächtig genug ist, um theoretisch und praktisch eingehend beleuchtet und gewürdigt zu werden.

Wenn ich nun versuchen will, auf die Frage: „Ist Religion Privatsache?" eine Antwort zu geben und Sie einlade, mit mir darüber nachzudenken, so kann ich es selbstverständlich nicht für meine Aufgabe halten, eine erschöpfende wissenschaftliche Darstellung zu geben, zu welcher eine eingehende Würdigung der sehr umfangreichen einschlägigen Literatur unabweislich notwendig wäre und die weit über den Rahmen dieses Vortrags hinausgehen würde. Ich betrachte meine Aufgabe lediglich als einen Versuch, Sie in diese Frage einzuführen und Ihnen Anregung zur weiteren Beschäftigung mit derselben zu geben, indem ich die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion nach praktischen und theoretischen Gesichtspunkten erörtere, um daraus die Antwort auf mein Thema zu finden.

Um aber keinem Mißverständnis bei Freunden oder Gegnern ausgesetzt zu sein, halte ich es für zweckmäßig, zuvor mit wenigen Worten Antwort zu geben auf die Frage: „Was ist Religion?" und glaube des allgemeinen Einver-

ständnisses sicher zu sein, wenn ich ohne weitgehende Begriffsbestimmungen sage: Religion haben, heißt nicht: Einer Summe von offiziell anerkannten Dogmen seine verstandesmäßige Zustimmung geben, sondern Religion haben heißt: Antwort suchen auf die großen Fragen: Wo komme ich her? Wo gehe ich hin? Wozu bin ich da auf der Welt? und die Antwort finden in der inneren Gebundenheit an Gott, für uns Christen mit der näheren Bestimmung: innere Gebundenheit an Gott durch Christum!

Und nun zur Sache! Der Grundsatz „Religion ist Privatsache“ ist nicht nur — allgemein ausgedrückt — sozialdemokratischen Ursprungs; er steht geradezu im sozialdemokratischen Programm. Im Erfurter Programm der sozialdemokratischen Partei Deutschlands Teil II, Abschnitt 6, wo es sich um die Stellung zu Religion und Kirche handelt, wird gefordert:

„Erklärung der Religion zur Privatsache. Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als private Vereinigungen zu betrachten, welche ihre Angelegenheiten vollständig selbständig ordnen.“

Mit diesem Grundsatz hat also die sozialdemokratische Partei offiziell zu Religion und Kirche Stellung genommen. Welche Stellung? Die Worte bedürfen der Aufklärung und Auslegung. Dergleichen Programmforderungen sind gewöhnlich, ebenso wie Gesetzesparagraphen, aus sich heraus nicht ohne weiteres eindeutig verständlich; sie bedürfen der Erläuterung. Welches ist ihr Sinn? In einer Polemik gegen einen von mir früher gehaltenen Vortrag schreibt die Erfurter sozialdemokratische „Tribüne“ vom 13. März 1903: „Wenn die Sozialdemokratie die Religion zur Privatsache erklärt wissen will, so wollte sie damit ausdrücken, daß nicht der Staat das Recht habe, sich in die religiösen Ansichten seiner Bürger zu mischen. ‚Privat‘ ist in Gegensatz gestellt zu ‚Staat‘.“ Ich gebe zu: jener Programmsatz kann so gedeutet werden, daß die Partei der äußersten Linken mit großen Gruppen der äußersten Rechten in der Forderung vollständiger Trennung von Kirche und Staatsgewalt zusammentrifft. Diese Forderung wird für den jetzigen wie den sozialdemokratischen Zukunftsstaat aufgestellt.

Aber liegt nicht, für jeden Denkenden leicht erkennbar, ein anderer Gegensatz noch viel näher? Wer stellt denn jene Forderung an den Staat? Es ist doch die Partei! Die Partei als solche will ihren Mitgliedern mit jener

Forderung Direktiven geben, wie sie sich zur Religion als einzelne zu verhalten haben. „Privat“ steht offenbar ebensogut in Gegensatz zu „Partei“: Religion ist nicht Parteisache, sondern Privatsache jedes einzelnen. Der Sinn der Worte ist also zweifellos folgender: Der sozialdemokratischen Partei als solcher ist es gleichgültig, ob jemand, der ihr angehört, Religion hat oder nicht. Sie wird niemanden ausschließen, weil er Religion hat, aber sie wird auch niemanden ausschließen, weil er keine Religion hat. Sie bleibt als Partei der Religion gegenüber neutral!

Ich schwebe mit dieser meiner Auffassung durchaus nicht in der Luft. Daß dieses die richtige Auslegung ist, beweisen die als offiziell anzusehenden Erläuterungen zum Erfurter Programm von Karl Kautsky und Bruno Schönlank[1]), in denen der letztere in überlegenem Tone von denen spricht, „die die Entwickelungsstufe des religiösen Bewußtseins hinter sich haben“, und dann die Programmforderung knapp und kühl so deutet, daß die Sozialdemokratie als politische Partei mit der Religion als einer privaten, rein persönlichen Gewissenssache des einzelnen nichts zu tun habe und daß sie weder jetzt noch später irgend welchen Zwang hierin ausüben wolle oder könne. — Hier ist also klar und scharf als Gegensatz von „Privat“ die Partei und nicht der Staat gedacht. Dem Programm nach proklamiert also zweifellos die Sozialdemokratie die religiöse Neutralität der Partei und die religiöse Freiheit des einzelnen!

Aber hat die sozialdemokratische Partei ihr Programm, jeder Individualität ihr Recht zu lassen und selbst neutral zu bleiben, gehalten? Scheinbar ist das der Fall gewesen. Als vor acht Jahren der sozialdemokratische Parteitag in Siebleben bei Gotha gehalten wurde in einem einfachen Bauerngasthof, der jedes Schmuckes entbehrte, waren alle Wände des Kongreßsaales mit Sprüchen versehen, von denen mehrere zu jenem Programmsatz sich, wenn nicht dem Wortlaut, so doch dem Sinne nach bekannten. Lassen Sie mich zwei davon anführen:

> „Nun Freunde, der Tag ist bald erwacht!
> Der Morgen naht! Er wirds erringen!
> Nicht ohne Kampf, doch ohne Schlacht, —
> Der Geist ist stärker als die Klingen!“

---

[1]) Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie. Erläuterungen zum Erfurter Programm von K. Kautsky und B. Schönlank. Berlin 1892. Verlag des Vorwärts.

Und klingt es nicht fast wie eine Anerkennung der ethischen und religiösen Güter, wenn ein anderer Spruch lautete:

„Was du für wahr hältst, sei's auch was es sei,
Dran glaube ruhig und bekenn' es frei!"

Ist das nicht der Aufruf an den Arbeiter, sich durch eignes Denken und selbständige Arbeit eine eigne Meinung zu erwerben? Ist das nicht die Zusicherung des Parteischutzes für jede ehrlich errungene Ueberzeugung? Ist das nicht — merkwürdig genug — der Ruf nach Individualität aus der millionenköpfigen Schar derer, die sich Sozialisten nennen, der Ruf nach dem Recht auch für den letzten Mann, nicht bloß Nummer, sondern auch Person zu sein?

So hat die programmäßig neutrale Stellung der Sozialdemokratie zur Religion naturgemäß zu zwei Folgerungen geführt: Es gibt und hat immer gegeben Angehörige der Partei, welche von ihrem individuellen Rechte Gebrauch machten, religiös und kirchlich waren, während die anderen — religiös und kirchlich indifferent, das heißt: feindlich wurden. Es hat sich eben auch hier wieder gezeigt, daß für die einzelne Person Neutralität gegenüber geistigen Mächten, mit denen wir täglich in Berührung kommen, Unsinn ist. Da gibts nur ein „Für" oder „Wider": „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich". Ich kann wohl neutral bleiben gegenüber politischen oder volkswirtschaftlichen Fragen, welche die Türkei oder China betreffen; aber als Angehöriger eines Staates und Volkes, in dem die Religion eine gewaltige Geistesmacht ist, kann ich ihr gegenüber als einzelner einfach nicht neutral sein; in irgend welcher Weise muß ich zu ihr innerlich Stellung nehmen! Eine so ungeheure seelische Müdigkeit, eine so entsetzliche geistige Flachheit, um gegenüber den Kernfragen unsres Lebens und Seins persönlich neutral zu bleiben, ist schon aus psychologischen Gründen schwer anzunehmen bei den Anhängern einer Partei, die wie keine andere auf Aktion gerichtet ist, die eine Welt erobern will.

Tatsächlich lehrt uns denn auch die bisherige Geschichte des Sozialismus, daß er nicht zwei Richtungen duldet, daß er sein Programm der Neutralität verlassen hat, die religiös und kirchlich gesinnten Genossen fortgesetzt schikaniert, mit den unkirchlichen und atheistischen sich identifiziert.

Ich bin auf Einwürfe gegen diese Behauptung gefaßt. Hat nicht die Sozialdemokratie als solche zuweilen eine äußerst tolerante, um nicht zu sagen freundliche, Stellung zum Christentum eingenommen? so höre ich fragen. Berufen sich nicht zahlreiche hervorragende Führer des Sozialismus geradezu auf Christum, in dem sie den ersten bedeutenden Vertreter sozialistischer Gedanken sehen? Alles ganz richtig. Aber wir dürfen uns keinen Sand in die Augen streuen lassen. Einmal sind das immer nur wenige gewesen; und dann wissen wir doch: Auf Christum haben sich, so lange das Christentum besteht, fast alle wirtschaftlichen, politischen, sozialen Parteien berufen, ihn als den ihren proklamiert; mit welchem Recht, das kann ich hier nicht untersuchen, das würde zu weit führen. Aber wie nichtssagend solche scheinbar freundliche Stellung ist, geht hervor aus der Umdeutung aller christlichen Werte und Gedanken, wie wir ihr fortwährend in der sozialistischen Presse begegnen; man braucht ja nur Weihnachts-, Oster- oder Pfingstartikel des „Vorwärts" sich anzusehen, um zu wissen, daß Christus den Sozialisten nur der Volksbefreier und Beglücker, der Prediger der allgemeinen Menschenliebe und der Gleichmacherei ist, aber nicht das göttliche Vorbild und die sittliche Kraft eines inneren Lebens, das in Selbstverleugnung, Demut, Heiligung stark macht und glücklich für die Aufgaben dieser Welt und hinführt zur Heimat droben. — So schrieb der „Vorwärts" zum Weihnachtsfeste 1890: „Wenn in einzelnen Arbeiterfamilien zu Weihnachten beschert wird, so mag man das dem heidnisch-christlichen Herkommen zuschreiben. Wenn aber die klassenbewußten Arbeiter sich zu einer Weihnachtsfeier vereinigen, so hat dies eine andere Bedeutung. Wohl haben sie einen Glauben, nicht an einen Vater im Himmel und an eine Vergeltung im Jenseits, doch den Glauben an den Sieg unserer Sache, einen Glauben, der sich stützt auf die gefestigte, zweifellose Wissenschaft." Zum Osterfest schrieb dasselbe Blatt im Jahre 1892: „Es tönen die alten Osterglocken, doch unsrem Volk klingt aus dem Ton ein neues Hoffen, ein neues Streben. Wir gehen vorüber am Kirchentor, wir erinnern uns der großen, gewaltig schwellenden Schar, die ein neuer Glaube beseelt, die sich selbst erlösend die Menschheit erlöst." Zum Pfingstfest 1901 heißt es im „Vorwärts": „Nicht blindem Walten brünstiger Triebe gilt unser Feiern, doch auch nicht überirdischen Uebersinnlichkeiten einer eingebildeten Jenseitswelt. Der heilige Geist unserer Zeit ist die Wissenschaft, der Sozialismus." Ein typisches Beispiel ist auch das am letzten Weihnachtsfest in Crimmitschau gesungene Weihnachtslied:

„Heilige Nacht — heiß tobt die Schlacht!
Ob man uns rechtlos macht,

Mächtig ein Ruf dringt von Lande zu Land,
Freudig reicht jeder dem Bruder die Hand:
Helfet der kämpfenden Schar!"

Mit Recht fragt die „Münchener Allg. Zeitung": „Kann man eine ärgere Frivolität, eine bitterere Verhöhnung religiösen Empfindens, eine gröbere Ironisierung des Spruches ‚Religion ist Privatsache' ausdenken, als das herrliche Lied, das so schön und innig das Evangelium der Nächstenliebe ankündigt, in einen Sang des Hasses umzuarbeiten?" — Wir wollen uns auch nicht dadurch Sand in die Augen streuen lassen, wenn wir hören, wie der Sozialismus von Zeit zu Zeit frühere Pfarrer oder Theologen bei sich aufnimmt, obgleich von ihnen bekannt ist, daß sie noch auf dem Boden der christlichen Weltanschauung stehen; ich nenne nur Namen wie Th. von Wächter, Göhre, Blumhardt; oder wenn wir hören, wie Bebel in München vor $1^1/_2$ Jahren ein Bündnis mit der freireligiösen Agitation gegen Kirche und Christentum so entschieden zurückgewiesen hat. Das geschah nicht aus religiösen Gründen, sondern aus taktischer Klugheit, weil die frivolen, gemeinen Angriffe, wie sie z. B. von dem berüchtigten „Westentaschen-Hoffmann" gemacht wurden, manche Volkskreise bisher noch abgestoßen haben und weil man fürchtete, die werbende Kraft des Sozialismus durch offizielle unbedingte Stellungnahme der Partei gegen alles Religiöse zu beeinträchtigen. In der großen Rede, welche der verstorbene Liebknecht auf dem Parteitag in Halle 1890 gehalten hat, sagt er, daß aus Gründen der Praxis, zu Gunsten der praktischen Agitation eine objektive und indifferente Stellung der Religion gegenüber geboten sei. Er erklärt: „Einen vernünftigeren, praktischeren Satz haben wir nicht unter allen unsern praktischen Forderungen". „Denn," meint er, „ich habe eines während meines langen politischen Lebens gelernt, daß ich nie einen Menschen, der an Religion glaubte, durch Beschimpfung der Religion, durch Angriffe auf die Religion habe belehren können." — Auf demselben Parteitage erklärt der Abgeordnete Blos: „Jeder der einmal agitatorisch tätig gewesen ist, wird wissen, daß dieser Punkt des Programms uns sehr gute Dienste geleistet hat." Aber welche eigentümliche Beleuchtung erfährt diese scheinbare Toleranz durch die unzähligen Schikanen, den giftigen Hohn, denen Genossen ausgesetzt sind, die noch nicht völlig mit Religion und Kirche gebrochen haben. Am Grabowsee bei Berlin besteht eine Volks-Lungenheilstätte, aus der vor einiger Zeit folgendes in die Oeffentlichkeit drang: Jeder neu Ankommende wird gefragt, was für eine Religion er habe und ob er organisiert ist. Wehe demjenigen, der es wagt, Sonntags zur Kirche zu gehen! Es werden förmlich Posten ausgestellt, und die Folge davon ist, daß von den 180 Patienten höchstens 10 es wagen, dem Hohn der Genossen sich auszusetzen. Und ist es anderswo anders? Ich entsinne mich von der Zeit her, als ich in Berlin lebte, noch genau, wie im Norden Berlins von einer der Kirche gegenüberliegenden Kneipe aus die Kirchenbesucher beobachtet wurden, um etwaige kirchenfreundliche Genossen während der Woche entsprechend zu bearbeiten, d. h. zu verhöhnen. Und aus unserm lieben Erfurt können wir alle sicher ähnliches erzählen. Wie oft haben mir Fabrikarbeiter auch aus der Königlichen Gewehrfabrik erzählt, welche unglaublich rohen Späße und Verhöhnungen ihnen ihr treues Halten zu Christentum und Kirche einträgt, wie sie am Sonntag nur mit verstecktem Gesangbuch auf Umwegen zur Kirche sich wagen! Und was schreibt die Erfurter Tribüne vom 19. April 1903 in ihrem Feuilleton: „Das metaphysische Bedürfnis"?: „Erst die sozialistische Weltanschauung hat hier die letzten Zweifel gelöst und damit jedes metaphysische Bedürfnis beseitigt. Ein Proletarier, der solch Bedürfnis noch empfindet, beweist dadurch nichts weiter, als daß sein Klassenbewußtsein noch nicht die volle Durchsichtigkeit und Reife erlangt hat."

Ist das wirklich Befolgung des Programmsatzes: Religion ist Privatsache, spricht daraus die von Partei wegen garantierte Neutralität? Ist das nicht vielmehr ausgesprochene Religionsfeindschaft? Man wird entgegnen: Das sind doch nur einzelne feindselige Aeußerungen, aber nicht die Stellung der Partei als solcher. Nun, ich gebe zu, daß die Partei als solche nie direkt und offiziell gegen die Religion Stellung genommen hat, aber ich muß auch betonen, daß seit ihrem Bestehen ausnahmslos ihre hervorragenden Führer — von den kleinen Geistern ganz zu schweigen — von mehr oder weniger scharfem, ja fanatischem Hasse gegen alle christliche Religion erfüllt sich gezeigt haben im Wort und in der Presse. Und haben wir etwa nicht das Recht, in den verantwortlichen Worten, welche die bedeutendsten Parteiführer bei offiziellen Gelegenheiten sprechen, den Ausdruck der Gesinnung und Stellung zu finden, welche die ganze Partei einnimmt?

Wer die sozialdemokratische Presse, Bücher, Zeitschriften, Tageszeitungen auch nur oberflächlich kennt, der weiß, daß ihr die Hauptsache die Kritik der bestehenden Ver-

hältnisse ist, wie sie Bebel mit seiner hinreißenden, skrupellosen Beredsamkeit auch auf dem letzten Parteitag wieder geübt hat. Damit reißt man die Volksmassen fort und zur Sozialdemokratie hinüber. Es ist natürlich sehr leicht, die Schwächen und Schattenseiten der bestehenden Zustände, namentlich auch auf religiös-kirchlichem Gebiet aufzuspüren, hervorzuheben und sie vor den Volksmassen zur Schau zu stellen, alles schlecht zu machen, die Volksmassen gegen alles aufzuregen und mit allem unzufrieden zu machen, um ihnen durch diese Kritik den Gedanken beizubringen, daß die Sozialdemokratie, wenn sie zur Herrschaft käme, alles besser machen, alle Mißstände und Fehler beseitigen würde. Nach dem „Wie" und „Was" fragt die hypnotisierte Menge gewöhnlich nicht. So wird die christliche Kirche im allgemeinen als die Quelle alles Unheils hingestellt. Alle Fehler, welche von Christen gemacht wurden, werden aufgezählt, keine Verfehlung von Kirchenbeamten gibt es, die nicht mit Gehässigkeit durch die Zähne gezogen würde. Dagegen wird *kein* Wort geredet von dem reichen Segen, welchen das Christentum der Menschheit gebracht und welcher deutlich jedem in die Augen springt, der den kulturellen Stand der christlichen und nicht christlichen Völker gegenüber stellt. Ja, die Erfurter „Tribüne" in dem vorhin erwähnten Feuilleton wagt es folgende Sätze zu schreiben: „Gesetzt, der Zimmermannssohn von Nazareth hätte je gelebt und so gelebt, wie die Evangelien von ihm berichten, wie oft schon und wie weit ist dies Leben vom Leben Tausender und Abertausender moderner Proletarier an Aufopferung, Menschenliebe, Uneigennützigkeit, Todesverachtung übertroffen worden." — Das ist nicht mehr bloße Verständnislosigkeit für die Majestät und Einzigartigkeit Christi, — das ist Blasphemie! In derselben Weise, wie einst im zweiten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung der Heide Celsus das Christentum bekämpft hat, tut es heute die sozialistische Presse. Sie stellt die Bibel einfach als menschliches Machwerk hin und beruft sich auf wissenschaftliche Koryphäen, wie D. Fr. Strauß, der sich selbst als Atheisten bekennt, auf — seltsame Selbstironie — Fr. Nietzsche, den bitteren Feind des „Sozialistengesindels", wie er sich nennt, dessen Aussprüche über das Christentum einfach als Wahrheit hingestellt werden. Aber von den zahllosen großen Geistern, welche überzeugte Christen waren, wird keiner aufgeführt.

Wie die Presse, so die Parteihäupter: Ich komme noch einmal zurück auf die große Rede Liebknechts auf dem Partei-

tage in Halle 1890, eine Rede, die geradezu als offizieller Kommentar zum Parteiprogramm angesehen werden darf, weil auf Grund dieser Rede das ganze Programm und der die Religion enthaltende Passus angenommen wurde. Liebknecht bekennt sich hier als Atheisten, der für seine Person „mit der Religion sehr früh fertig gewesen" ist. Er will der Religion zu Leibe gehen, aber nur indirekt dadurch, daß „wir die Religion des einzelnen ruhig Religion sein lassen, ihm aber Wissen beibringen; die Schule muß gegen die Kirche mobilisiert werden, der Schulmeister gegen den Pfaffen. Richtige Erziehung beseitigt die Religion." — Auf demselben Parteitage entgegnet der bekannte Abgeordnete *Molkenbuhr* gegen Rüdt und Genossen, welche direkte Stellungnahme gegen die Religion befürworten, daß „wir wohl den Atheismus als Produkt der wissenschaftlichen Forschung fordern, aber unmöglich alle Produkte wissenschaftlicher Forschung in das Programm aufnehmen können", während *Oertel*, ein in Bayern früher sehr bekannter und angesehener Genosse, meint: „Ich glaube mit Liebknecht, daß wenn wir einmal den sozialistischen Staat haben, wir sehr leicht mit der Religion fertig werden". Vor einem Jahre gerade — am 13. Februar 1903 — hat im Reichstag der Abg. *Albrecht* von neuem aus der Gesinnung der Partei kein Hehl gemacht: „Unzufriedenheit ist nötig, wenn Fortschritte erreicht werden sollen. Wir fordern die Arbeiter auf, möglichst viel zu wissen. Je mehr sie wissen, desto weniger brauchen sie zu glauben, und wenn sie alles wissen, brauchen sie gar nichts mehr zu glauben." Und welcher fanatische Haß gegen alles Christliche spricht nun erst aus den Worten, die einst Most, der wütende sozialistische Agitator und Reichstagsabgeordnete, sich nicht entblödete, auszusprechen: „Lest nur die Bibel — vorausgesetzt, daß ihr den Ekel überwindet, der euch ergreifen muß, wenn ihr das infamste aller Schandbücher aufschlagt —, und ihr könnt bald merken, daß der Gott, den man da euch aufschwatzt, ein millionenköpfiger, feuerspeiender, racheschnaubender, wüster Drache ist." *Hasenclever* erklärte einmal: „Wenn für unsere Bestrebungen Nutzen daraus entstände, würden wir getrost die Hand des Teufels annehmen." Bebel hat offen bekannt: „Wir erstreben auf politischem Gebiet die Republik, auf dem ökonomischen Gebiet den Sozialismus, auf dem, was man heute das religiöse Gebiet nennt, den Atheismus."

Genug davon. Das Angeführte läßt ja an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Ist die Religion für die Sozialdemokratie wirklich Privatsache? Nein, das ist nicht der

Fall. Sie treibt mit der Religion ein unehrliches Doppelspiel. Der Satz: „Religion ist Privatsache" ist eine bloße Redensart in ihrem Munde geworden; von Rechts wegen müßte heute die Partei den Satz so umändern: „Religionsfeindschaft ist Parteisache".

Aber vielleicht ist doch diese Religionsfeindschaft nur ein vorübergehender Zustand? Vielleicht kommt doch eine Zeit, in welcher der Sozialismus mit seiner programmäßig neutralen Stellung Ernst machen wird? Die Antwort auf diese Frage wird sich ergeben, wenn wir untersucht haben, woraus die atheistischen Neigungen des Sozialismus sich erklären, worauf sie beruhen. Sehe ich recht, so sind es drei Ursachen, die schon im Vorhergehenden angedeutet wurden. Der Sozialismus ist atheistisch aus Gründen der Wissenschaftlichkeit, der Politik und der Weltanschauung.

1. Liebknecht hat einmal gesagt: „Weiß nicht jeder denkfähige Mensch, der weiß, was Wissenschaft ist, daß Wissenschaft und Religion unvereinbare Gegensätze sind?" Aus diesen Worten spricht der Hochmut des modernen Menschen, der im Gefühl, wie herrlich weit Kultur und Wissenschaft es heutzutage gebracht, es als der Weisheit letzten Schluß und höchsten Triumph verkündigt: Die Wissenschaft erweist, daß es keinen Gott gibt. Und wir alle wissen ja, wie viele Menschen unsrer Tage in diesem Taumel der Aufklärung, in diesem Rausch vermeintlichen Wissens befangen sind.

Wie stehts denn damit? Hat die Wissenschaft irgendwo den wissenschaftlichen Beweis erbracht, daß es keinen Gott gibt? Sicher nicht. Sie hat andrerseits auch keinen wirklichen Beweis für das Dasein Gottes geliefert — weder mit Mikroskop noch Fernrohr; das wollen wir unumwunden zugeben. Aber das ist ja auch gar nicht Sache der Wissenschaft. Wissenschaft und Religion sind nicht unvereinbare Gegensätze, sondern zwei Gebiete, die nebeneinander ohne jeden Grenzstreit bestehen können und müssen.

Der fanatische Anhänger der Naturwissenschaft schließt aber so: Die Naturwissenschaft hat Gott nicht entdeckt, also gibt es keinen Gott. Das ist aber ein logischer Fehlschluß. Aus einer negativen Tatsache soll sich eine positive Behauptung ergeben. Ein wirklicher Schluß erfordert aber nach allen Regeln der Logik zwei Sätze, einen Untersatz und einen Obersatz. Der Atheist, seiner mangelnden Logik gar nicht bewußt, schiebt nun den fehlenden, aber auch verfehlten Untersatz ein. Ueberzeugt von den grenzenlosen Errungenschaften naturwissenschaftlicher Erkenntnis, schiebt er den Satz ein: Die Naturwissenschaft kennt alles (Untersatz), die Naturwissenschaft kennt aber Gott nicht (Obersatz), also: Es gibt keinen Gott (Schluß)! Durch den grundlosen Untersatz fällt aber das ganze Gebäude zusammen, und wir dürfen sagen: Der als wissenschaftlich gepriesene Atheismus schlägt der Wissenschaft geradezu ins Gesicht, da er der Grundlage aller Wissenschaft, dem logischen Denken, ins Gesicht schlägt.

Wir brauchen wirklich keine Angst zu haben vor einem scheinbar wissenschaftlich begründeten Atheismus. Eine erschöpfende und befriedigende Antwort auf die Frage nach dem Woher, Wozu, Wohin unser selbst und alles Seienden hat die Wissenschaft heute genau so wenig gegeben, wie vor 100 und vor 1000 Jahren. Die Naturwissenschaft zeigt nur, daß die Dinge da sind und wie alles nach und nach geworden ist. Das reicht aber nicht aus. Die große Frage nach dem Ursprung des Lebens kann die Naturwissenschaft nicht beantworten und wird sie nie beantworten: es bleibt bei dem Ignorabimus Dubois-Reymonds. Hier braucht sie eine Ergänzung, und die gibt das Christentum, die Bibel. Glaube und Wissen sind nicht Gegensätze; das Wissen wendet sich an den Verstand, der Glaube an Herz und Gewissen; wie es ein Erkennen mit dem Verstande gibt, so gibt es auch ein Erkennen mit dem Herzen; wie es Verstandeswahrheiten gibt, so gibt es auch Gewissenswahrheiten. Mit Recht beklagt sich die Naturwissenschaft, daß sie im Mittelalter von der Kirche barbarisch behandelt sei; jetzt tut die Naturwissenschaft oft dasselbe und behandelt die Kirche barbarisch. Ja, es gehört heute in manchen Kreisen ein gewisser Mut dazu, sich als Christen zu bekennen: da heißt es gleich Mucker, Dunkelmann, Heuchler. Und doch sind wir mit unserm Glauben in bester Gesellschaft, in der Gesellschaft der bedeutendsten Naturforscher, vor deren Namen Dutzende moderner Namen erbleichen müssen. — Wenn man nicht an der Persönlichkeit und ewigen Bedeutung der Menschen festhält, so kommt man dazu, den Menschen als Sache anzusehen, eine Anschauung, unter deren praktischen Folgen niemand mehr als die Arbeiter zu leiden hätten. — So lange also jene Frage durch die Wissenschaft nicht erschöpfend beantwortet ist, so lange es dabei bleibt, daß die Wissenschaft so schnell an der Grenze des Erkennbaren anlangt, so lange wird es auch Religion geben. Und im übrigen — das geht aus dem Vorigen hervor — sitzt auch der Atheismus gar nicht im Kopf, sondern im Herzen, ist nicht ein Produkt des Denkens, sondern eine be-

stimmte Art des Fühlens; ist auch ein Glauben, weil er ein Nicht-Glauben ist!

2. Der Sozialismus ist religionsfeindlich aus Gründen der Politik.[1]) Ihrem innersten Wesen nach ist die Sozialdemokratie bisher in erster Linie Oppositionspartei gewesen. Sie richtet ihre Opposition nicht nur gegen bestimmte Stellen des heutigen Staates und der heutigen Gesellschaft, sondern gegen Staat und Gesellschaft überhaupt. Nach ihrer Ansicht liegt ein ganzes Zeitalter im Sterben, sie ist zukunftsfroh, alle dem abgeneigt, was heute ist und mit dem Heute zusammenhängt. Diese Abneigung muß sicherlich zur tatsächlichen Feindschaft an der Stelle werden, wo die Religion mit den heutigen politischen Machthabern, mit der herrschenden Staatsgewalt verbündet oder sogar identisch erscheint. Diese Stelle ist die Kirche und das Kirchenregiment. An sich ist Religion und Kirche sicherlich nicht ein und dasselbe und nach evangelischer Auffassung wenigstens Religion auch ohne Kirche denkbar. Im öffentlichen Leben aber und ebenso in der Literatur — nicht zum wenigsten in der sozialdemokratischen — werden diese Begriffe bunt durcheinandergeworfen, Religion und Kirche identifiziert. — Wir dürfen uns darum nicht wundern, wenn der „Vorwärts", das maßgebende Parteiorgan, in seiner vorletzten Weihnachtsnummer schrieb: „Wir lehnen alle Gemeinschaft mit den heutigen Kirchen ab. Wir können sie nicht als Jüngerinnen Jesu anerkennen. Die schlichte proletarische Gestalt des leidenschaftsvollen Zimmergesellen ist längst aus ihnen geschwunden; ein Gott ist daraus geworden. — Hinter uns liegt ein furchtbares Jahr der Massennot. Wo kam da Hilfe aus den Kirchen her? Wir hatten ein Jahr der Arbeitslosigkeit: wo in der Kirche ist auch nur die Tatsache dieses schrecklichen Gespenstes zugestanden, geschweige denn an seiner Beseitigung gearbeitet worden?" Wir sehen also — ganz abgesehen von der lügenhaften Verhetzung und infamen Verleumdungssucht solcher Worte —, wohin jene Vermischung von Religion und Kirche führt: Die Kirche erscheint lediglich als Stütze und Verbündete der Staatsgewalt. Daraus folgt aber für die Sozialdemokratie mit Notwendigkeit: Wer die herrschende Staatsgewalt bekämpft, muß auch deren Verbündete, die Kirche und — da Kirche und Religion als eins gesetzt werden — zugleich die Religion bekämpfen. So wird aus politischen Gründen die Sozialdemokratie zur Feindin der

[1]) Vgl. zu diesen Ausführungen: Christliche Welt, 1896, 893 ff.

Religion. Zu welcher Farce, welchem Popanz wird damit der Programmsatz: „Religion ist Privatsache" herabgedrückt!

3. Der Sozialismus ist religionsfeindlich aus Gründen der Weltanschauung. Man hat darauf hingewiesen, daß die Sozialdemokratie ohne die riesigen technischen Fortschritte unsres Maschinenzeitalters nicht denkbar ist, daß sie darum mit grenzenloser Bewunderung aufblickt zu den technischen, materiell-zweckmäßigen Erfolgen der Naturwissenschaft. Vermöge seiner rein praktischen, theoretisch ungeschulten Bildung wirft sich das ganze geistige Interesse des Arbeiters auch ausschließlich auf diese materielle Seite naturwissenschaftlicher Entdeckungen; die andere schwächere Seite, die rein wissenschaftliche, mit ihren so bald erreichten Grenzen der Erkenntnis bleibt der Masse mehr verborgen. So erklärt und bedingt die materielle Tätigkeit des Arbeiters zum großen Teil auch eine materielle Geistesrichtung und Geistesbildung. In diesem Sinne hat sich einmal der religiös gesinnte Sozialdemokrat Lorenz ausgesprochen.

Man hat ferner darauf hingewiesen, daß ein notwendiges Erfordernis religiöser Empfindung Verinnerlichung ist. Dazu gehört aber Zeit, eine Stimmung, die fähig ist, die Natur, wie das Menschenleben im Zusammenhange, als Ganzes einheitlich auf die Seele wirken zu lassen. Der Mensch muß einmal aufhören können, zu rechnen und praktische Zwecke mit spähendem Auge zu verfolgen; er muß einmal aufhören, zu denken und ganz Gefühl sein. Die ganze Lage des Arbeiters gestatte aber solche seelische Feiertage nicht. So sei auch nach dieser sozial-psychologischen Seite hin die Religionslosigkeit erklärlich.

Ich will das Gewicht dieser beiden Gründe nicht herabdrücken; sie enthalten manches Wahre. Aber sie treffen meines Erachtens noch nicht den Kernpunkt, die ganze materialistische und darum atheistische Weltanschauung des Sozialismus. Hier liegt der tiefste und letzte Grund für die Religionslosigkeit. Der Materialismus, speziell die materialistische Geschichtsauffassung, ist das wissenschaftliche Rüstzeug, das geistige Schwert des Sozialismus; aus ihr geht die Formulierung sozialdemokratischer Weltanschauung hervor.

Was ist die materialistische Geschichtsauffassung? Ich kann unmöglich im Rahmen dieses Vortrags auch nur annähernd die Grundlagen des Materialismus darlegen, wie sie die Klassiker derselben, Karl Marx und Friedr. Engels, in ihren umfangreichen, zum Teil schwer verständlichen Werken niedergelegt haben. Ich muß mich auf einige Notizen beschränken.

Was Marx gewollt und gedacht, hat Fr. Engels an seinem Grabe mit folgenden Worten ausgedrückt: „Wie Darwin das Gesetz der Entwickelung der organischen Natur, so entdeckte Marx das Entwickelungsgesetz der menschlichen Geschichte, die bisher verdeckte einfache Tatsache, daß die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion treiben können, daß also die Produktion der materiellen Lebensmittel die Grundlage bildet, aus der sich die Staatseinrichtungen, die Rechtsanschauungen, die Kunst und selbst die religiösen Vorstellungen der betreffenden Menschen entwickelt haben und aus der sie daher auch erklärt werden müssen, nicht — wie bisher geschehen — umgekehrt."

Mit andern Worten: Die materialistische Geschichtsauffassung legt die Materie, die Stoffe und Dinge des täglichen irdischen Lebens für alle Erscheinungen des Lebens zu Grunde und lehrt demgemäß, daß auch das gesamte sogenannte geistige Leben der Menschheit lediglich auf materielle Ursachen zurückzuführen ist. Kunst, Wissenschaft, Religion und Philosophie sind weiter nichts als Spiegelungen materieller, wirtschaftlicher Entwickelungen, keineswegs aber Erzeugnisse selbständiger geistiger, übersinnlicher Kräfte. Das sogenannte geistige Leben der Menschheit verläuft nach mechanischen Gesetzen und hat im Grunde so wenig Geistiges an sich, wie ein chemischer Prozeß. Es ist also ein Wahn, daß in der Geschichte die Einwirkung sogenannter großer Männer wirksam ist. Es gibt überhaupt keine großen Männer; die sogenannten großen Männer sind, wie alle Menschen, weiter nichts als Erzeugnisse der sie umgebenden Zustände und Lebenskreise, ihrer Umwelt, ihres „Milieus". Die sogenannte Geschichte vollzieht sich mit der Notwendigkeit und Selbstverständlichkeit eines chemischen Vorganges, den man vielleicht hemmen oder beschleunigen, aber nicht abändern kann. Fasse ich das zusammen, so liegen darin zwei Gedanken. 1. Jeder Mensch mit seinem gesamten materiellen, geistigen, sittlichen Leben ist nur ein Produkt von Ursache und Wirkung, die Selbstverantwortlichkeit des einzelnen Menschen hört auf. 2. Für das Einwirken von großen Geistern oder gar für das Walten Gottes ist kein Raum und kein Grund. Gott ist einfach ausgeschaltet.

Es liegt auf der Hand, wie sehr diese Anschauung einer Gesinnung schmeicheln muß, die nicht vertragen kann, daß ein andrer mehr hat, als man selber, weder in materieller noch in geistiger Beziehung; einer Gesinnung, die nicht ruht,

bis auch die größten Helden und Wohltäter des Menschengeschlechts in den Staub gezerrt sind und nichts weiter bedeuten, als Hinz und Kunz. Mit einer Herdenmenschheit, dem Ziel der Sozialdemokratie, sind eben Helden unverträglich. Das hindert freilich die Vorkämpfer der Herdenmenschheit nicht, sich selber für Geisteshelden zu halten und auf die Suche nach großen Ahnen auszugehen. Vor wenigen Monaten erst war man ja eifrig beschäftigt, Herrn Liebknecht zum Nachkommen Luthers zu machen, obwohl dieser Luther für einen Sozialdemokraten und Geschichtsmaterialisten nichts weiter sein kann, als jeder andre Mensch von der Straße.

Vor allen Dingen aber ist klar, wie eine Weltanschauung, welche die sittliche Selbstverantwortlichkeit des Menschen vor sich, vor den Menschen, vor Gott aufhebt, welche jedes Einwirken Gottes auf die Weltgeschichte und das Einzelleben leugnet, konsequenterweise ein Todfeind des Christentums und der Religion überhaupt sein muß. Im übrigen dürfen wir auch hier ganz ruhig sein. So lange noch im Christentum irgend etwas vorhanden ist, was sich aus materiellen Ursachen nicht erklären läßt, so lange irgend etwas nicht aufgeht in dem materialistischen Rechenexempel der Sozialdemokratie, so lange sie nicht nachgewiesen hat, daß das Christentum in dem großen mechanischen Naturprozeß — fälschlich Geschichte genannt — nur ein Teilvorgang neben anderen ist, so lange sie nicht eine Erklärung gibt für das, was von großen Männern unter äußerster Anspannung aller ihrer individuellen Gaben und Kräfte gegen eine Welt von Feinden ins Werk gesetzt ist, so lange hat sie auch nicht gehalten, was sie versprochen hat.

So sind wir nun im stande, die Programmphrase: „Religion ist Privatsache" auf ihren wahren Wert zurückzuführen. Nun können wir auch die Antwort geben auf die oben gestellten Fragen, ob doch noch die Zeit kommen wird, in welcher der Sozialismus mit seiner Programmforderung Ernst machen wird? Nur dann, wenn er sein Fundament, den Materialismus, untergräbt, d. h. wenn er sich selbst, seinen Grundgedanken aufgibt. Und alle Reformversuche, alle sog. Mauserungen, werden ohne nachhaltigen Wert bleiben, so lange diese Grundlage besteht, wie auch alle Reformversuche innerhalb des Katholizismus im Sande verlaufen müssen, so lange derselbe sich gründet auf die Unfehlbarkeit des Priesters in Rom und auftritt als Ultramontanismus.

Kann also ein Christ Sozialdemokrat und ein Sozialdemokrat Christ sein? Diese Frage aufstellen, heißt eigentlich

schon, sie beantwortet haben. Mitläufer, die sich „Genossen" nennen, ganze Volkskreise und Gesellschaftsgruppen, die von der Sozialdemokratie Erfüllung ihrer mehr oder weniger berechtigten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Forderungen erhoffen und alle fünf Jahre an der Wahlurne sozialdemokratisch stimmen, mögen in nicht geringer Zahl religiös und kirchlich gesinnt sein in dem guten Glauben, beides vereinigen zu können; dann sind sie aber keine zielbewußten Sozialdemokraten mit klarem Blick für den abgrundtiefen Unterschied zwischen der christlichen und der materialistischen Weltanschauung. — Bewußte, entschiedene Christen, welche Grundlagen und Ziele des Sozialismus kennen, können nicht Sozialdemokraten sein.

Da hilft auch aller gute Wille nichts. Es kommt über kurz oder lang zu äußeren und inneren Konflikten! Ich führe nur ein Beispiel an: Den früheren Pastor und nachmaligen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Göhre, der etwas wie eine religiöse Sendung an die Sozialdemokratie in sich fühlte und sich ehemals vorgenommen hatte, in der Partei christliche Gedanken zu verbreiten, indem er den Grundsatz vertrat, ein Christ könne sehr wohl Sozialdemokrat sein. Wenn nicht schon früher, dann ist er auf dem letzten Dresdener Parteitage eines Besseren belehrt worden. War es nicht schier zum Erbarmen, als er unter steter rüpelhafter Unruhe und unterbrochen durch die beleidigendsten Zwischenrufe, seine Selbstverteidigung führte, als er unter ironischer Berufung auf den Programmsatz: „Religion ist Privatsache" erklärte, daß er in den vier Jahren seiner Parteizugehörigkeit sich gehütet, das heißt doch: es gar nicht gewagt habe, innerhalb des Parteilebens von Religion auch nur zu reden?

Die Sozialdemokratie hat also bisher ihr Programm: Religiöse Neutralität der Partei, religiöse Freiheit des Einzelnen nicht gehalten. Für sie ist Religion nicht Privatsache geblieben, sondern Religionsfeindschaft zur Parteisache geworden!

Wir wollen den tiefen Ernst, den das Ergebnis dieser Untersuchung in sich trägt, nicht unterdrücken. Es ist heutzutage vielfach Mode geworden, möglichst schön mit der Sozialdemokratie zu fahren, ihr Tun und Treiben von der besten Seite zu nehmen. Der deutsche Idealismus ist unerschütterlich, und das unehrliche Doppelspiel, das die Sozialdemokratie mit der Religion treibt, täuscht auch solche Leute, denen man mehr Urteil zutrauen sollte. Das Lied von der Mauserung erklingt bei den Schwärmern schon so lange,

aber die Sozialdemokratie bestreitet jede Mauserung ganz entschieden. Sie versichert, ihre Umsturzpläne, die politischen wie die wirtschaftlichen, nicht im mindesten aufgegeben zu haben, unsre Idealisten versichern, das seien nur Wahlmanöver. Die Sozialdemokratie bewirft alles, was einem Deutschen und einem Christen heilig ist, mit Kot, und es kann Idealisten geben, die mit christlicher Milde glauben drüber hinwegsehen zu dürfen, als über eine Kinderkrankheit, eine Art Flegeljahre?

Solch ein unklarer Idealismus verrichtet geradezu Werbedienste für die Sozialdemokratie, indem er das sittliche Urteil trübt und dadurch die Widerstandsfähigkeit gegen die Verlockungen des Sozialismus schwächt. Man denke über die große Masse der Mitläufer so milde, wie man will, aber den Verführern, den Machthabern der Partei die Bruderhand reichen, das ist nicht nur ein gefährliches Spiel, das heißt eine schwere Verantwortung auf sich laden. Materialistische Weltanschauung und Christentum sind unversöhnliche Gegensätze! — — —

Sie werden nicht erwarten, daß ich hier schließe, ohne auf die Frage eingegangen zu sein: Wie stellen wir evangelischen Christen uns zu jener sozialdemokratischen Programmforderung? Ist für uns Religion Privatsache? Ja und nein! Insofern für jeden von uns die Religion das Innerste, Heiligste, Keuscheste, Individuellste ist, in das niemand einen Einblick zu fordern und sich einzumischen berechtigt ist, in das wir nur denen, die unserm Herzen am nächsten stehen, Einblick gewähren, insofern die Religion in den Worten sich zusammenfaßt: „Gott und die Seele, die Seele und ihr Gott," insofern ist sie für uns evangelische Christen Privatsache.[1]) Seit Luther den prinzipiellen Unterschied zwischen Laien und Priestern aufhob, den Gedanken der sittlich-religiösen Selbständigkeit und Selbstverantwortlichkeit des Individuums zur Geltung brachte, seitdem gehört zu den Grundlagen evangelischen Christentums die Gewißheit, daß alles, was in das Wechselverhältnis zwischen Gott und Mensch sich einschieben will, seine Innigkeit und seine Freiheit stört. In diesem Sinne ist für uns allerdings Religion Privatsache!

Aber weil die Religion Herzens- und Gewissenssache ist, ist sie zugleich mehr als Privatsache. „Ihr müßt ge-

[1]) Vgl. Pfennigsdorf, Christus im modernen Geistesleben. Dessau 1899. S. 238.

stehen," sagt Schleiermacher in seiner 4. Rede über die Religion, „daß es etwas Krankhaftes, Widernatürliches hat, wenn der einzelne Mensch das, was er in sich erzeugt und herausgearbeitet hat, auch in sich verschließen wollte. Sein Bestreben ist es vielmehr, auf dasselbe auch andere hinzuweisen und die Schwingungen seines Gemüts womöglich auf sie fortzupflanzen." —— Ganz gewiß. Und begeht der Sozialismus den verhängnisvollen Fehler, an den Menschen immer nur als Gesellschaftsgeschöpf, als Sozialwesen heranzutreten, wir dürfen nicht den entgegengesetzten Fehler begehen und den Menschen nur als Einzelpersönlichkeit betrachten. In sittliche Lebensgemeinschaften — Familie, Gemeinde, Volk — werden wir hineingeboren, und im Lichte des „Unser Vater" wird die ganze Menschheit zu einer zusammengehörenden Bruderschaft, der einzelne Christ und jede religiöse Gemeinschaft mit der Bestimmung, ein Salz zu sein für das Volksleben, ein Licht für die Welt. Gesunder, kraftvoller Glaube ist darum niemals nur Privat- oder Winkelsache gewesen, sondern Gemeinschaftssache, Volkssache, Weltsache.

Damit ist die Religion immer gewesen und wird immer bleiben eine hervorragende öffentliche und soziale Angelegenheit. Aber dürfen wir so weit gehen, die Behauptung aufzustellen: Religion ist auch Staatssache? Ich lehne hier eine Erörterung über die Frage, welches das normale Verhältnis des Staates zur Kirche, d. h. zur organisierten, in bestimmte äußere Ordnungen gefaßten Religion ist, ab. Diese Frage liegt außerhalb meines Themas. Aber auf die Frage, ob die Religion eine Sache ist, mit welcher der Staat in irgend einer Weise etwas zu tun hat, antworte ich mit entschiedenem „Ja". —

Wenn wir die vieltausendjährige Geschichte der Menschheit überblicken, soweit ihre Zusammenhänge dem forschenden Auge sich enthüllen, eins geht daraus mit Klarheit hervor: Das Zusammenleben in den weltlichen, sittlichen Gemeinschaften — Ehe, Familie, Gemeinde, Volk — und die Arbeit an den mit diesen Gemeinschaften gegebenen sittlichen Gütern geht überall nicht nur auf wirtschaftliche Gründe zurück, sondern auf Impulse, welche in der Religion ihren Ursprung haben und ohne die eine Erhebung über die natürliche Roheit zur sittlichen Bildung undenkbar ist. Daß es aber Moral ohne jede religiöse Grundlage oder gar ohne jede Beziehung zu Religion auf die Dauer geben könne, ist eine unbewiesene Behauptung. Der Religion — im weitesten Sinne des

Wortes — ist aber nicht nur die sittliche Gemeinschaft zu danken, sondern auch die energische, kampfesfreudige und siegesmutige Inangriffnahme der sittlichen Aufgaben an der Welt und in der Welt. Die Grundlagen, auf denen jedes Staatswesen sich aufbaut und mit deren Auflösung auch der Staat zerfällt, sind zurückzuführen auf die Religion.

Das trifft aber in ganz besonderer Weise auf die Religion des Christentums zu. So gewiß der Schwerpunkt des Christentums in jener Sphäre liegt, die dem Macht- und Geltungsbereich des Staates sich entzieht, so gewiß das Christentum nie in äußerer Kultur aufgehen kann, ohne sich selbst zu verlieren, so gewiß ist es auch für jeden Kundigen, daß das Christentum die größte weltgeschichtlich wirksame Segensmacht auf allen Lebensgebieten durch alle Jahrhunderte gewesen ist. Warum erscheinen die anderen Religionen, die mit dem Anspruch auftreten, Weltreligionen zu sein, Islam und Buddhismus, im Vergleich zum Christentume minderwertig und können nur von phantasievollen Reisenden und träumerischen Studierstubenmenschen als ernstliche Nebenbuhler angerufen werden? Weil jene Religionen kulturuntüchtig sind und der Welt nicht das leisten, was sie an Kulturgütern nötig hat, um bestehen zu können. Vom Standpunkt des Dogmas oder religiöser Erfahrung mag das gleichgültig erscheinen. Aber das Leben und die Geschichte geben hier ganz bestimmte Urteile ab, an denen wir nicht vorübergehen dürfen. Oder ist auch nur einer unter uns, der im Ernst den Anspruch des Evangeliums aufgeben wollte, die Quelle der Welterneuerung, die Ursache alles wahren Fortschritts, der Träger der Herzensbildung und der Erziehungsmittel schlechthin im Leben der Völker zu sein?

Ich fasse zusammen: Ob es einen christlichen Staat gibt und geben kann, darüber läßt sich streiten. Wir alle wissen sehr wohl, in wie hohem Grade staatliches, wirtschaftliches, gesellschaftliches Leben nach eigenen Entwickelungsgesetzen verläuft und wie wenig die fromme Absicht den rechten Ausgang verbürgt. Gott bewahre uns vor jeder Theokratie und vor deren Gegenteil. Das eine Mal wird die Kultur vom Christentum, das andre Mal das Christentum von der Kultur verschlungen, und beide gehen zu Grunde. Aber wer wollte behaupten, daß ein Staat auf die Dauer ohne die Mitwirkung sittlich-religiöser Gedanken bestehen könne? Und wer wollte es bestreiten, daß es zu den Aufgaben des Staates gehört, die gesamte Lebensbewegung, in der ein Volk seine Kräfte entwickelt und sein Wesen ent-

faltet, zu schützen, zu regeln, zu fördern, soweit dies mit den Mitteln des Rechts und der Macht möglich ist? In dieser Lebensbewegung nimmt aber die Religion, speziell das Christentum, eine hervorragende Stellung ein. In diesem Sinne sagen wir auch: Religion ist Staatssache! In diesem Sinne bewahren wir auch als einen kostbaren Schatz das Wort unsres greisen Kaisers: „Dem Volke muß die Religion erhalten werden".

Ist Religion Privatsache? Ja, aber sie ist mehr: Gemeinschaftssache, Volkssache, Staatssache, Weltsache!! —

Auf jenem sozialdemokratischen Parteitag in Siebleben bei Gotha, den ich am Eingang erwähnte, prangte im Kongreßsaal die Inschrift: Der Sozialismus ist der Friede! Seltsame Verblendung! Was hat denn der Sozialismus, auch wenn wir vom letzten Dresdener Parteitage absehen, getan, um die Wahrheit dieses stolzen Wortes zu erweisen? Der Sozialismus als wirtschaftliche und politische Erscheinung wird immer nur eine äußere Macht bleiben. Frieden, wahren dauernden Frieden, vermag den Menschen immer nur eine Macht in ihnen zu geben und zu wahren, die Kraft von oben, vom Himmel her, die in Christo verkörpert und lebendig geworden ist.

Darum sagen wir: Nicht der Sozialismus, sondern Jesus Christus ist der Friede! Darum stehen wir fest und treu zu der Gewißheit, welche Ernst Moritz Arndt in die triumphierenden Worte gekleidet:

„Drum weiß ich, was ich glaube,
Ich weiß, was fest besteht,
Und in dem Erdenstaube
Nicht mit als Staub verweht!
Es bleibet mir im Grauen
Des Todes ungeraubt,
Es schmückt auf Himmelsauen
Mit Kronen einst mein Haupt."

Inhalt der XVII. Reihe. Heft 193—204.

193. (1) **Martin Luther im deutschen Lied.** Von Lic. theol. Dr. phil. Kurt Warmuth in Dresden. 25 Pf.

194/5. (2/3) **Wilhelm von Oranien.** Von Dr. Ed. Jacobs in Wernigerode. 40 Pf.

196. (4) **Naturwissenschaft und Gottesglaube.** Ein apologetischer Streifzug gegen Häckels „Welträtsel". Von Senior und Superintendent D. Dr. Bärwinkel in Erfurt. 25 Pf.

197. (5) **Die Rixdorfer Protestversammlungen und die evangelische Bewegung in Oesterreich.** Vom Preßausschuß des Brandenburgischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes. Mit einem Vortrag von Pfarrer Lic. Bräunlich. 25 Pf.

198/9. (6/7) **Die katholischen Mäßigkeitsbestrebungen** Von Pastor E. Gebhardt in Oelse. 45 Pf.

200. (8) **Der Prozeß der römischen Kirche gegen Galileo Galilei.** Von Pastor Nithack-Stahn in Görlitz. 20 Pf.

201/2. (9/10) **Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg.** Von Dr. Ed. Jacobs, Wernigerode. 40 Pf.

203. (11) **Unsre Stellung zur Polenfrage.** Von Prof. W. Schmidt in Berlin. 20 Pf.

204. (12) **Der Ultramontanismus im neunzehnten Jahrhundert.** Von Prof. D. Carl Mirbt in Marburg. 20 Pf.

Inhalt der XVIII. Reihe. Heft 205—216.

205. (1) **Das kirchlich-religiöse Leben der röm. Kirche im Königreich Sachsen.** Von Pfarrer Franz Blanckmeister in Dresden. 25 Pf.

206. (2) **Was haben wir vom Reformkatholizismus zu erwarten?** Von Prediger Prof. D. Scholz in Berlin. 25 Pf.

207. (3) **Römischer Hochmut auch im Reformkatholizismus.** Kritische Bemerkungen über Erhard, Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit. 25 Pf.

208. (4) **Für das Paul Gerhardt-Denkmal in Lübben.** Ein Baustein von Walter Richter, Divisionspfarrer d. 11. Div. in Breslau. 25 Pf.

209/10. (5/6) **Die evangelische Kirche im Reichsland Elsaß-Lothringen nach Vergangenheit und Gegenwart.** Von Professor G. Anrich, Straßburg i. Elsaß. 40 Pf.

211. (7) **Das Ablaßwesen im modernen Katholizismus.** Von einem evangelischen Theologen. 20 Pf.

212. (8) **Der Große Kurfürst.** Ein Beitrag zu seinem Charakterbild. Von Pfarrer M. Büttner in Minden i. W. 20 Pf.

213 (9) **Zu Ehren des Herrn Grafen v. Wintzingerode-Bodenstein.** Ein Festwort in Anlaß seines 70. Geburtstages — 12. Juli 1903. Von Konsistorialrat D. Leuschner in Wanzleben. 20 Pf.

214/15. (10/11) **Die jesuitische Moraltheologie.** Ein Wort zur Liguori-Debatte. Von R. Herrmann, Pfarrvikar in Oberweid 40 Pf.

216. (12) **Berlichingen und Bismarck.** Wie ein kathol. Priester den ersten deutschen Reichskanzler zum Eideshelfer einer Geschichtslüge zu machen suchte. Von Professor Dr. Horst Kohl. 40 Pf.

Inhalt der XIX. Reihe. Heft 217—228.

217. (1) **Die Wahrheit über die römische Moral.** Vortrag bei der Versammlung des Bayerischen Hauptvereins des Evang. Bundes, gehalten am 8. September 1903. Von Professor D. E. F. Karl Müller in Erlangen. 20 Pf.

Richard Hahn (H. Otto), Leipzig.